

ALEXANDRA IVY | Im Rausch der Dunkelheit

Über dieses Buch

Regan sinnt auf Rache – dreißig Jahre hat die Werwölfin in der Gefangenschaft eines grausamen Trolls verbracht und jetzt soll er für seine Taten büßen! Doch sie hat ihre Rechnung ohne den attraktiven Jagr gemacht, der von einem mächtigen Vampirclan auserwählt wurde, sie zu schützen und unversehrt zu ihrer Schwester zu bringen. Regan ist empört, und auch Jagr kann sich Besseres vorstellen, als für eine widerpenstige Werwölfin Kindermädchen zu spielen.

Doch als die beiden sich zum ersten Mal begegnen, fühlen sie sich auf beinahe magische Weise zueinander hingezogen. Als es Regans Widersachern gelingt, Jagr in ihre Gewalt zu bringen, muss sie sich entscheiden: Folgt sie ihrem Durst nach Vergeltung, oder setzt sie für das Leben ihres Beschützers alles aufs Spiel?

Über die Autorin

Unter dem Pseudonym Alexandra Ivy veröffentlicht die bekannte Regency-Liebesroman-Autorin Deborah Raleigh ihre Vampirromane. Deborah Raleigh begann ihre Schreibkarriere als Autorin von Drehbüchern, wendete sich aber bald dem Liebesroman zu. Heute hat sie über dreißig erfolgreiche Romane publiziert. Sie ist Mutter von zwei Kindern und lebt mit ihrer Familie in Missouri.

ALEXANDRA IVY

IM RAUSCH
DER DUNKELHEIT

Roman

Aus dem Englischen von Kim Kerry

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
Darkness Unleashed (Guardians of Eternity, Book V)
bei ZEBRA Books, New York

Deutsche Erstausgabe 05/2011
Copyright © 2009 by Debbie Raleigh
Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp.,
New York, NY, USA
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011 by
Diana Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion | Charlotte Paetau
Herstellung | Helga Schörnig
Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenau

978-3-641-05704-6

www.diana-verlag.de

PROLOG

Jagr wusste, dass er in Vipers exklusivem Nachtclub Panik hervorrief. Das elegante Etablissement mit seinen Kristallkronleuchtern und den Polstermöbeln, die mit rotem Samt bezogen waren, zielte auf die zivilisierteren Angehörigen der Dämonenwelt ab.

Jagr war alles andere als zivilisiert. Er war ein Vampir, der einen Meter neunzig groß und einst ein Häuptling bei den Westgoten gewesen war. Aber es waren nicht seine blassgoldenen Haare, die ihm geflochten beinahe bis zur Taille reichten, oder die eisblauen Augen, denen nichts entging, die so manche Kreaturen, die über zumindest einen Funken von Intelligenz verfügten, dazu brachten, eilig vor ihm zu fliehen. Es war nicht einmal der Lederstaubmantel, der sich um seinen harten Körper blähte.

Nein, die Schuld daran trugen die kalte Perfektion seiner Gesichtszüge und die Anzeichen für den unbändigen Zorn, der in ihm glühte.

Dreihundert Jahre unaufhörlicher Folter hatten ihn jeglicher Spur von Höflichkeit beraubt.

Jagr beachtete die diversen Dämonen nicht, die in dem Versuch, seinen langen Schritten zu entgehen, über Stühle und Tische stürzten, und konzentrierte sich auf die beiden Raben, die die Tür zum Hinterzimmerbüro bewachten. Er reagierte

empfindlich auf die gedämpfte Atmosphäre von Vornehmheit, die an diesem Ort herrschte.

Er war ein Vampir, der die Einsamkeit seines Verstecks bevorzugte, welches unter den Straßen von Chicago verborgen lag, umgeben von seiner riesigen Bibliothek, sicher in dem Wissen, dass kein Mensch, kein Tier und kein Dämon die Fähigkeit besaß, dort einzudringen.

Er war jedoch nicht der vollkommene Einsiedler, für den ihn seine Vampirbrüder hielten.

Gleichgültig, wie mächtig, geschickt oder intelligent er auch sein mochte – er begriff, dass sein Überleben davon abhing, dass er die ständig in Wandlung begriffene Technik der modernen Welt verstand. Und darüber hinaus gab es die Notwendigkeit, in der Lage zu sein, mit der Gesellschaft zu verschmelzen.

Selbst ein Einsiedler musste sich ernähren.

Gut verborgen in der hintersten Ecke seines Verstecks befand sich ein Plasmafernsehgerät mit jedem Fernsehkanal, der der Menschheit bekannt war, und der Art von unauffälliger Kleidung, die es ihm erlaubte, sich in den zwielichtigeren Gegenden zu bewegen, ohne einen Aufruhr hervorzurufen.

Die meisten tödlichen Jäger wussten, wie sie sich auf ihren Streifzügen tarnen mussten.

Aber dieser Ort ...

Er hätte sich lieber pfählen lassen, als hier herumzustolzieren wie ein Esel.

Verdammt sollte Styx sein.

Der uralte Vampir hatte gewusst, dass nur ein königlicher Befehl ihn dazu zwingen konnte, einen überfüllten Nachtclub zu betreten. Jagr machte keinen Hehl aus seiner Verachtung für die Gesellschaft anderer.

Das warf die Frage auf, weshalb der Anasso eine solche Umgebung für ein Treffen wählte.

Jagr, der in einer Stimmung war, die übel genug war, um den riesigen Club mit einer eisigen Kälte zu erfüllen, ignorierte die beiden Raben, die in der Nähe des Hinterzimmerbüros Wache standen. Er hob die Hand und sprengte mit seiner Macht die schwere Eichentür aus den Angeln.

Die drohend vor ihm aufragenden Raben knurrten warnend und warfen ihre schweren Umhänge ab. Unter ihnen kamen ihre zahlreichen Schwerter, Dolche und Feuerwaffen zum Vorschein, die an verschiedenen Körperteilen befestigt waren.

Jagr verlangsamte seinen Schritt kein einziges Mal. Styx würde es nicht zulassen, dass seine Lieblingsvampire einen geladenen Gast verletzten. Zumindest, bis Jagr ihm das geliefert hatte, was er haben wollte.

Und selbst wenn Styx die Hunde nicht zurückpfiff ... Nun denn, er hatte Jahrhunderte darauf gewartet, im Kampf getötet zu werden. Das war das Schicksal eines Kriegers.

Aus dem Inneren des Zimmers drang leises Gemurmel, und die beiden Raben erlaubten ihm widerstrebend den Zutritt. Dabei wurde er von nichts Schmerzhafterem durchbohrt als einem zornigen Blick.

Jagr trat über die zerstörte Tür hinweg und hielt inne, um einen wachsamen Blick durch den in eisblauen und elfenbeinfarbenen Tönen gehaltenen Raum schweifen zu lassen. Wie erwartet nahm Styx, ein hoch aufragender Azteke, bei dem es sich um den augenblicklichen König der Vampire handelte, eine Menge Platz hinter einem schweren Schreibtisch aus Walnussholz ein. Der Ausdruck auf seinem bronzefarbenen Gesicht war nicht zu entziffern. An seiner Seite stand Viper, der Clanchef von Chicago, der mit seinem Silberhaar und seinen dunklen Augen eher nach einem Engel als nach einem tödlichen Krieger aussah.

»Jagr.« Styx lehnte sich in dem Ledersessel zurück, die Fin-

ger unter dem Kinn gefaltet. »Vielen Dank für das prompte Erscheinen.«

Jagrs kalte Augen verengten sich. »Hatte ich eine andere Wahl?«

»Achtung, Jagr«, warnte ihn Viper. »Dies ist der Anasso.«

Jagr schürzte verächtlich die Lippen, aber er war weise genug, seine verärgerten Worte für sich zu behalten. Selbst in der Annahme, dass er sich mit Styx' berühmter Macht messen konnte, wäre er tot, bevor er überhaupt den Club verlassen könnte, falls er den Anasso herausforderte.

»Was wollt Ihr?«, knurrte er.

»Ich habe eine Aufgabe für Euch.«

Jagr biss fest die Zähne zusammen. Es war ihm gelungen, sich das ganze vergangene Jahrhundert inmitten seiner riesigen Büchersammlung vor dem Clan zu verstecken, der ihn als Bruder bezeichnete, ohne andere zu belästigen. Im Gegenzug erwartete er von ihnen das Gleiche. Seit er so töricht gewesen war, es Cezar zu gestatten, sein Versteck zu betreten, schien es, als könne er diese verdammten Vampire nicht mehr loswerden.

»Was für eine Aufgabe?«, fragte er. Sein Tonfall machte deutlich, dass es ihm nicht gefiel, die Rolle des Kriechers zu spielen.

Styx lächelte und deutete mit einer schlanken Hand auf ein Sofa in der Nähe. Es war ein Lächeln, das Jagr einen Schauer der Beunruhigung über den Rücken jagte.

»Nehmt Platz, mein Freund«, sagte der Anasso gedehnt. »Diese Angelegenheit könnte einige Zeit in Anspruch nehmen.«

Einen wahnsinnigen Augenblick lang zog Jagr in Erwägung, den Gehorsam zu verweigern. Bevor er in einen Vampir verwandelt worden war, war er ein Anführer von Tausenden gewesen. Obgleich er keine Erinnerung an jene Tage hatte, hatte er seine gesamte Arroganz beibehalten. Ganz zu schweigen von seinen Schwierigkeiten mit der Obrigkeit.

Glücklicherweise hatte er sich auch den größten Teil seiner Intelligenz bewahrt.

»Schön, Anasso, ich bin herbeigeeilt, um Euren königlichen Befehl zu befolgen.« Er hievte seinen riesigen Körper auf ein zierliches Brokatsofa und schwor sich insgeheim, den Hersteller zu töten, falls es zerbrach. »Was verlangt Ihr von Eurem gehorsamen Untertanen?«

Viper knurrte tief in der Kehle, und die Luft prickelte von seiner Macht. Jagr zuckte mit keiner Wimper, auch wenn seine Muskeln sich in der Vorbereitung auf einen Kampf anspannten.

»Vielleicht solltest du dich um deine Gäste kümmern, Viper«, befahl Styx ruhig. »Jagrs ... dramatischer Auftritt hat deine charmante Unterhaltung zum Erliegen gebracht und mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als mir lieb ist.«

»Ich werde mich nicht weit entfernen.« Viper warf Jagr einen warnenden Blick zu, bevor er durch die zerstörte Tür verschwand.

»Spricht er für einen Platz unter Euren Raben vor?«, spottete Jagr.

Nadelstichartige Schmerzen marterten seine Haut, als Styx einen kleinen Teil seiner Macht entweichen ließ.

»Für die Dauer Eures Aufenthaltes in Chicago ist Viper Euer Clanchef. Macht nicht den Fehler, seine Position zu vergessen.«

Jagr zuckte mit den Schultern. Seine Verpflichtung und Loyalität gegenüber Viper waren ihm nicht gleichgültig. Die Wahrheit war, dass er in übler Stimmung war, und die Tatsache, dass er in dem übertrieben schicken Nachtclub festsaß, wo man nichts töten konnte außer einem Haufen von Tauelfen, war dabei keine große Hilfe.

»Das kann ich wohl kaum vergessen, wenn ich immer wieder den Befehl erhalte, mich mit Angelegenheiten zu beschäf-

tigen, die mich nichts angehen, und, was noch wichtiger ist, die mich nicht interessieren.«

»Was ist denn von Interesse für Euch, Jagr?«

Jagr hielt Styx' prüfendem Blick mit einem ausdruckslosen Starren stand. Schließlich schnitt der König eine Grimasse. »Ob es Euch nun gefällt oder nicht, Ihr botet Euer Schwert und schwor die Treue, als Viper Euch in seinen Clan aufnahm.«

Das gefiel Jagr nicht, doch er konnte keine Einwendungen machen. In einen Clan aufgenommen zu werden war bei Vampiren der einzige Weg, um zu überleben. »Was verlangt Ihr von mir?«

Styx erhob sich, ging um den Schreibtisch herum und setzte sich auf eine Ecke. Das Holz ächzte unter dem beträchtlichen Gewicht, aber zerbrach nicht. Jagr konnte nur annehmen, dass Viper das gesamte Mobiliar hatte verstärken lassen.

Kluger Vampir.

»Was wisst Ihr von meiner Gefährtin?«, fragte Styx unvermittelt.

Jagr zögerte. »Ist dies eine Falle?«

Der Anasso verzog den Mund zu einem trockenen Lächeln. »Ich bin kein subtiler Vampir, Jagr. Im Gegensatz zu dem früheren Anasso besitze ich nicht die Gabe, andere zu manipulieren und zu betrügen. Sollte der Tag kommen, an dem ich den Drang verspüre, Euch herauszufordern, werde ich das direkt tun.«

»Weshalb fragt Ihr mich dann nach Eurer Gefährtin?«

»Als ich Darcy zum ersten Mal begegnete, wusste sie nichts über ihre Herkunft. Sie war seit ihrer Zeit als Säugling von Menschen aufgezogen worden, und erst als Salvatore Giuliani, der augenblickliche König der Werwölfe, in Chicago eintraf, fanden wir heraus, dass sie eine Rassewölfin ist, die genetisch verändert wurde.«

Jagrs Augenbraue schoss in die Höhe. Das war ein kleines Detail, das der König bisher geheim gehalten hatte.

»Genetisch verändert?«

»Die Werwölfe streben immer verzweifelter danach, gesunde Nachkommen hervorzubringen. Die Rassewölfinnen haben ihre Fähigkeit verloren, ihre Verwandlung während des Vollmondes zu kontrollieren, wodurch es für sie beinahe unmöglich wird, einen Wurf bis zum Ende auszutragen. Die Werwölfe veränderten Darcy und ihre Schwestern, sodass sie nicht imstande sind, sich zu verwandeln.«

Jagr verschränkte die Arme vor der Brust. Die wertlosen Hunde waren ihm vollkommen gleichgültig. »Ich nehme an, Ihr werdet mir mitteilen, weshalb Ihr mich zu Euch bestellt habt, bevor die Sonne aufgeht?«

Styx kniff die goldenen Augen zusammen. »Das hängt vollkommen von Eurer Mitarbeit ab, mein Bruder. Ich kann dafür sorgen, dass dieses Treffen so lange dauert, wie es mir gefällt.«

Jagrs Lippen zuckten. Das Einzige, was er respektierte, war Macht. »Bitte fahrt fort.«

»Darcys Mutter brachte einen Wurf von vier Töchtern zur Welt, die alle genetisch verändert waren und den Werwölfen kurz nach ihrer Geburt geraubt wurden.«

»Weshalb wurden sie geraubt?«

»Das bleibt ein Geheimnis, das von Salvatore niemals vollständig geklärt wurde.« In der Stimme des Anasso lag ein scharfer Unterton, der darauf hinwies, dass er nicht erfreut über diesen Mangel an Information war. »Was wir jedoch wissen, ist, dass eine von Darcys Schwestern in St. Louis entdeckt wurde, wo sie von einem Kobold namens Culligan gefangen gehalten wurde.«

»Er hat Glück, dass sie nicht imstande ist, sich zu verwandeln. Eine Rassewölfin könnte einem Kobold die Kehle herausreißen.«

»Nach dem, was Salvatore herausfinden konnte, gelang es dem Kobold, Regan in seine Gewalt zu bekommen, als sie noch ein Kind war. Er hielt sie in einem mit Silber überzogenen Käfig gefangen. Das heißt, wenn er sie nicht gerade folterte, um schnell an Geld zu gelangen.«

Folter.

Die niederländischen Meisterwerke, die an den Wänden hingen, krachten unter Jagrs aufflammendem Zorn zu Boden.

»Wünscht Ihr, dass die Werwölfin gerettet wird?«

Styx verzog das Gesicht. »Salvatore befreite sie bereits aus Culligans Gewalt, aber es gelang dem verdammten Kobold, sich wegzustehlen, bevor Salvatore ihn zum Nachtmahl verspeisen konnte.«

Die Hoffnung, die für einen kurzen Moment in Jagr aufflackerte, dass diese Nacht nicht eine vollkommene Zeitverschwendung sein möge, fand ein jähes Ende. Bastarde niederzumetzeln, die die Schwachen quälten, gehörte zu seinen wenigen Freuden.

»Wenn die Frau bereits gerettet wurde, wozu braucht Ihr dann mich?«

Styx richtete sich auf. Sein turmhoher Körper nahm einen beträchtlichen Teil des Platzes in dem Büro ein.

»Salvatores einziges Interesse an Regan bestand darin, sie als seine Königin und Hauptzuchtwölfin einzusetzen. Er ist fest entschlossen, seine Machtbasis abzusichern, indem er sich eine Gefährtin nimmt, die in der Lage ist, die schrumpfende Population an Rassewölfen wiederherzustellen. Unglücklicherweise fand er nach Regans Befreiung heraus, dass sie unfruchtbar ist.«

»Also war sie nicht von Nutzen.«

»Genau.« Der hoch aufragende Azteke achtete darauf, seine Fassung nicht zu verlieren, doch selbst ein Dummkopf hätte spüren können, dass er nichts dagegen einzuwenden gehabt

hätte, den Werwolfkönig zu einer Zwischenmahlzeit zu verarbeiten. »Aus diesem Grunde nahm er Kontakt zu Darcy auf. Es war seine Absicht, Regan nach Chicago zu schicken. Sie sollte unter meinem Schutz stehen, bis er sie in das örtliche Werwolfrudel eingeführt hätte.«

»Und?«

»Und es gelang ihr zu fliehen, während er sich mit dem Rudelführer beriet.«

Jagr grunzte vor Abscheu. »Dieser Salvatore ist erbärmlich unfähig. Zuerst lässt er den Kobold entkommen und dann die Frau. Es ist kaum ein Wunder, dass die Anzahl der Werwölfe schrumpft.«

»Lasst uns hoffen, dass Ihr fähiger seid.«

Jagr erhob sich mit kalter Miene. »Ich?«

»Darcy ist besorgt um ihre Schwester. Ich will, dass sie gefunden und nach Chicago gebracht wird.«

»Diese Frau hat recht deutlich gezeigt, dass sie nicht herkommen will.«

»Dann wird es Eure Aufgabe sein, sie davon zu überzeugen.«

Jagrs Augen verengten sich. Er war keine verdammte Mary Poppins. Verdammt, er würde Mary Poppins zum Frühstück verspeisen.

»Weshalb gerade ich?«

»Ich habe bereits mehrere meiner besten Fährtenleser nach St. Louis geschickt, doch Ihr seid mein bester Krieger. Falls es Regan gelungen sein sollte, in Schwierigkeiten zu geraten, wird Eure Hilfe vonnöten sein, um sie zu retten.«

Zweifelsohne gab es schlimmere Dinge, als hinter einer genetisch veränderten Werwölfin herzujagen, die eindeutig nicht gefunden werden wollte, aber aus dem Stegreif fiel ihm keines ein.

Im Nebenzimmer ertönte wieder der Klang eines Streich-

quartetts, begleitet von den leisen *Ohs* und *Ahs* des Publikums, als die Tauelfen ihren grazilen Tanz fortsetzten. Jagr fiel mit einem Mal eine Sache ein, die schlimmer war, als die Werwölfen zu verfolgen.

Weiterhin in diesem Höllenloch gefangen zu sein.

»Weshalb sollte ich das tun?«, fragte er.

»Weil das, was Darcy glücklich macht, auch mich glücklich macht.« Styx näherte sich Jagr, bis sich ihre Nasenspitzen beinahe berührten, und seine Macht grub sich in Jagrs Fleisch. »Ist das klar genug?«

»Schmerzlich klar.«

»Gut.« Styx trat einen Schritt zurück und lockerte seine Macht. Er griff mit der Hand unter seinen Ledermantel, zog ein Mobiltelefon heraus und warf es Jagr zu. »Hier. In dem Telefonspeicher sind die Nummern der Brüder zu finden, die ebenfalls nach Regan suchen, sowie Kontakte in St. Louis. Außerdem ist meine Privatnummer eingespeichert. Nehmt Kontakt zu mir auf, wenn Ihr Regan findet.«

Jagr steckte das Handy ein und steuerte auf die Tür zu. Es hatte keinen Zweck zu diskutieren. Styx bemühte sich, die Vampire aus ihrer barbarischen Vergangenheit zu holen, aber es herrschte durchaus keine Demokratie.

Nicht einmal annähernd.

»Ich werde noch in dieser Stunde aufbrechen.«

»Jagr.«

Jagr blieb an der Tür stehen und wandte sich mit glühendem Zorn um. »Was?«

Styx zuckte nicht einmal mit der Wimper. »Vergesst keinen Augenblick, dass Regan eine kostbare Fracht ist. Falls ich herausfinde, dass Ihr auch nur einen Bluterguss auf ihrer hübschen Haut hinterlassen habt, werdet Ihr nicht erfreut über die Konsequenzen sein.«

»Also soll ich eine wütende Werwölfin aufspüren, die nicht gefunden werden will, und sie nach Chicago bringen, ohne Spuren zu hinterlassen?«

»Offensichtlich waren die Gerüchte über Eure außerordentliche Intelligenz nicht übertrieben, mein Bruder.«

Mit einem Fauchen drehte sich Jagr um und stürmte durch die zerstörte Türöffnung. »Ich bin nicht Euer Bruder.«

Viper beobachtete Jagrs zornigen Abgang mit wachsamem Blick. Tatsächlich war die Angelegenheit nicht so schlecht verlaufen, wie er befürchtet hatte. Kein Tod, keine Verstümmelung. Nicht einmal bleibende Verletzungen.

Das war stets von Vorteil.

Dennoch, er kannte Jagr zu gut. Er hatte immer gewusst, dass von all seinen Clanangehörigen der uralte Westgote der wildeste war. Nach allem, was er hatte erdulden müssen, war das verständlich, aber es änderte nichts daran, dass er gefährlich war. Viper begann die Tatsache zu bedauern, dass er Styx' Aufmerksamkeit auf den gefolterten Vampir gelenkt hatte.

Viper schlüpfte an den Dämonen vorbei, die erneut gebannt von den Tauelfen dasaßen, kehrte ins Büro zurück und stellte fest, dass Styx aus dem Fenster starrte. »Ich habe ein schlechtes Gefühl, was diese Angelegenheit angeht«, murmelte er, während er seine kostbaren Gemälde in Augenschein nahm, die zerschmettert auf dem Boden lagen.

Styx drehte sich mit verschränkten Armen um. »War das eine böse Vorahnung? Soll ich Kontakt zur Kommission aufnehmen und ihr mitteilen, dass sie möglicherweise ein Orakel haben?«

Viper wölbte warnend eine Braue. »Nur wenn du willst, dass ich dich das nächste Jahrhundert zusammen mit Levet in eine Zelle sperre.«

Styx brach in ein scharfes Gelächter aus. »Diese Drohung

wäre überzeugender, wenn Levet nicht zu der Ansicht gelangt wäre, er sei der Einzige, der imstande ist, Darcys verschwundene Schwester aufzuspüren. Er machte sich auf den Weg nach St. Louis, sobald Salvatore mir mitgeteilt hatte, Regan sei aus seiner Gewalt entkommen.«

»Perfekt, nun gibt es zwei wandelnde Pulverfässer, die durch Missouri stürmen. Ich bin mir nicht sicher, ob die Einheimischen das überleben werden.«

»Du glaubst, Jagr sei ein wandelndes Pulverfass?«

Viper verzog das Gesicht. Er rief sich die Nacht ins Gedächtnis, in der Jagr bei seinem Versteck aufgetaucht war und um Asyl gebeten hatte. Er war einer Unmenge an tödlichen Dämonen begegnet, von denen die meisten nichts anderes wollten, als ihn zu töten. Jedoch hatte er bis zu jener Nacht niemals in die Augen eines anderen geblickt und nichts außer dem Tod gesehen.

»Ich glaube, unter all der grimmigen Selbstbeherrschung steht er kurz davor, in den Wahnsinn abzugleiten.«

»Und dennoch erlaubtest du es ihm, ein Angehöriger des Clans zu werden.«

Viper zuckte mit den Achseln. »Als er mich darum ersuchte, war ich zunächst geneigt, ihm diese Bitte abzuschlagen. Ich konnte spüren, dass er nicht nur gefährlich kurz davorstand abzustürzen, sondern dass er auch mächtig und aggressiv genug ist, um mich als Clanchef herauszufordern. Er ist von Natur aus ein Anführer, kein Gefolgsmann.«

»Weshalb hast du es ihm dann gestattet, Chicago zu betreten?«

»Weil er einen Eid ablegte, in seinem Versteck zu verschwinden und keine Schwierigkeiten zu verursachen.«

»Und?«, drängte Styx.

»Und ich wusste, er würde ohne den Schutz durch einen Clan nicht überleben«, gestand Viper widerstrebend. »Wir wis-

sen beide, dass trotz deiner Versuche, die Vampire zu zivilisieren, manche Gewohnheiten zu tief sitzen, als dass sie leicht zu ändern wären. Ein aggressiver, einzelgängerischer Vampir mit dermaßen großer Macht erschien jedem Chef als Bedrohung. Er würde vernichtet werden.«

»Also gewährtest du ihm Gnade.«

Viper runzelte die Stirn. Es gefiel ihm nicht, für etwas anderes als einen erbarmungslosen Bastard gehalten zu werden. Er war nicht wegen seiner Sensibilität oder irgendeines anderen Unsinn Clanchef geworden. Er war der Anführer, weil die anderen Vampire befürchteten, er könne ihnen ihre untoten Herzen herausreißen.

»Es war nicht Gnade, sondern eine kalkulierte Entscheidung«, knurrte er. »Ich wusste, dass er sich als außerordentlich wertvoller Verbündeter erwiese, falls jemals die Notwendigkeit bestünde. Natürlich nahm ich an, ich würde ihn als Krieger benötigen, nicht als Hüter für eine junge, verletzte Werwölfin. Ich fühle mich nicht vollkommen wohl dabei, ihn auf eine solche Mission zu schicken.«

Styx griff nach dem Medaillon, das immer um seinen Hals hing, wodurch er bewies, dass er nicht annähernd so überzeugt von seiner Entscheidung war, wie er Viper glauben machen wollte.

»Regan muss gefunden werden, und Jagr verfügt über die Intelligenz und die Fertigkeiten, die am besten geeignet sind, um sie aufzuspüren und in Sicherheit zu bringen. Und er besitzt noch eine weitaus bedeutendere Fähigkeit.«

»Es kann wohl nicht seine charmante Persönlichkeit sein.«

»Nein, es ist die Tatsache, dass er die Qualen sehr genau kennt, die Regan erleiden musste.« Styx sah Viper mit ernster Miene an. »Besser als jeder von uns wird er verstehen, was Regan benötigt, nun, da sie von ihrem Peiniger befreit ist.«

KAPITEL 1

Der Campingplatz ein paar Kilometer südlich von Hannibal, Missouri, war wie jeder andere Campingplatz.

Übergroße Wohnmobile parkten auf dem kargen Boden, dahinter gab es eine Reihe von mobilen Toilettenhäuschen und eine kleine Bretterbude in der Nähe des Vordereingangs, wo die Menschen für das Privileg bezahlten, neben Leuten eingepfercht zu werden, die sie dann am Ende ihres Urlaubs erwürgen wollten.

Regan Garrett wusste aus erster Hand alles über die Sache mit dem Erwürgen.

Zugegeben, sie war kein Mensch, aber sie hatte den größten Teil ihres Lebens auf dem einen oder anderen Campingplatz verbracht. Sie waren Brutstätten für Mord.

Regan joggte durch die ordentlichen Reihen von Wohnmobilen, wobei ihr der drohende Massenmord herzlich egal war. Sie hatte absichtlich abgewartet, bis es so spät war, dass die alten Leute ihre Gebisse in ein Glas und ihre verrunzelten Ärsche ins Bett gelegt haben mussten, während die jüngeren Eltern nach einem Tag ununterbrochener Leiden durch ihre Kinder vermutlich ins Koma gefallen waren.

Mitternacht in Hannibal, und kein einziges Wesen regte sich.

Widerstrebend kehrte sie um, um in Richtung der Hütte zu joggen, die ihre Tür vor der kalten Luft im Spätmärz verschlos-

sen hatte. Die Kälte machte Regan nichts aus, trotz der Tatsache, dass sie nicht mehr trug als eine Jeanshose und ein ärmelloses Strickoberteil. Sie mochte ja nicht über die Fähigkeit verfügen, sich zu verwandeln oder sich fortzupflanzen, aber sie besaß die meisten Talente der Werwölfe.

Sie war schneller und stärker als Menschen, extreme Temperaturen konnten ihr nichts anhaben, sie konnte perfekt im Dunkeln sehen, und, was besonders bemerkenswert war, bei ihr heilte jede Wunde, die ihr nicht durch Silber zugefügt worden war.

Kurz wurde sie langsamer. Es war diese Fähigkeit, die ...
Nein. Nicht jetzt.

Sie musste sich konzentrieren. Sie würde um die Vergangenheit trauern, sobald Culligan tot war.

Die vergangenen zehn Stunden war sie dem Kobold auf den Fersen gewesen und war seiner Spur von St. Louis bis zum Stadtrand von Hannibal gefolgt. Sie hatte ihre süße Rache fast schon schmecken können, als seine Spur am Stadtrand plötzlich auf mysteriöse Weise verschwunden war. Sie wusste nicht, wie der Hurensohn es geschafft hatte, sich in Luft aufzulösen, aber das würde sie nicht aufhalten.

Auf die eine oder andere Art würde sie den Mann finden, der sie die vergangenen dreißig Jahre als Geisel gehalten hatte, und es ihm hundertfach heimzahlen.

Regan machte sich nicht die Mühe anzuklopfen, sondern schob die Tür zur Hütte auf und trat ein. Im Inneren war wenig Platz. Die Wände waren mit Hochglanzbroschüren bedeckt, die all die großartigen Sehenswürdigkeiten bekannt gaben, die in Hannibal besichtigt werden konnten. Es gab ein schmales Fenster, durch das man den Parkplatz sehen konnte.

Auf den ersten Blick wirkte der Raum leer, aber Regan entging nicht der Zigarettenqualm, der in der Luft hing. Sie

ging zu dem Resopal-Schalter am anderen Ende und läutete die kleine Silberglocke.

Ein gedämpftes Fluchen war zu hören. Dann wurde eine Tür hinter der Theke aufgeschoben, und ein Kopf mit Zottelhaaren spähte heraus.

»Ja?« Der Junge, der nicht älter sein konnte als achtzehn und eine Nase besaß, die für sein schmales Gesicht zu groß war, versteifte sich, als seine hellen Augen über Regans langes, gold-blondes Haar und an ihrem schlanken Körper entlang nach unten glitten. Langsam hob er den Blick, um in den grünen Augen zu forschen, die ihr blasses, herzförmiges Gesicht dominierten. Ein albernes Grinsen bildete sich auf seinen Lippen, als er den Raum betrat und sich gegen die Theke lehnte. »Halloooo. Was gibt's?«

»Ich suche nach einem Freund.«

»Du hast ihn gerade gefunden, Schätzchen. Gib mir zehn Minuten, um abzuschließen, dann gehöre ich ganz dir.«

Wohl kaum.

Regan widerstand mit Mühe dem Bedürfnis, ihm die übergroße Nase zu zertrümmern. Stattdessen zog sie die zusammengefaltete Seite heraus, die sie aus einer Zeitschrift gerissen hatte, bevor sie St. Louis verlassen hatte.

»Hast du ein Wohnmobil gesehen, das so aussieht?«

Der Jugendliche warf kaum einen Blick auf das Bild. »Sehe ich aus wie dieser Freak aus *Monk*? Ich nehme das Geld an, ich gebe ihnen eine Karte, die sie an ihrem Armaturenbrett befestigen, und damit Schluss. Es ist mir scheißegal, wie ihr Wohnmobil aussieht.«

»Das hier hättest du bestimmt bemerkt. Der Fahrer hat lange rote Haare und Augen wie eine Katze. Er ist wirklich ... unverwechselbar.«

»Hier gibt es niemand, der keine grauen Haare und kein

Gebiss hat.« Der Junge erschauerte. »Ich habe den Albtraum, dass ich irgendwann mal rausgucke und nichts mehr da ist außer Leichen und verrottenden Wohnmobilen.«

»Wie reizend.«

Das dämliche Grinsen wurde breiter. »Du könntest mich von den widerlichen Alten und ihrem bevorstehenden Tod ablenken. Ich habe hinten ein Klappbett stehen.«

Regan bäugte wieder einmal den hervorstechenden Zinken. Das Ziel hätte nicht verlockender sein können. Leider konnte sie es sich nicht leisten, Aufmerksamkeit zu erregen. Menschen machten immer so einen Aufstand wegen etwas Blut und ein paar gebrochener Knochen.

»Nicht mal mit der Kneifzange«, entgegnete sie und drehte sich um, um zu gehen.

»Hey ...«

Was auch immer er zu sagen hatte, wurde unterbrochen, als Regan die Tür zuknallte und auf die nahe gelegene Straße zujoggte, die nach Hannibal hineinführte.

Das hier war der letzte Wohnmobilpark in der Gegend. Ihre einzige Hoffnung bestand jetzt darin, dass sie Culligans Fährte irgendwo in der Stadt wahrnehmen konnte.

Er konnte sich nicht einfach in Luft aufgelöst haben.

Culligan war nicht nur ein gieriger Sadist, sondern auch ein armseliger Kobold. Im Gegensatz zu vielen anderen seiner Art hatte er nicht die Fähigkeit, Portale entstehen zu lassen, um zu reisen. Er brachte ja kaum einen Zauberspruch zustande.

Was bedeutete, dass er entweder in seinem Wohnmobil oder zu Fuß unterwegs war.

Fünf Stunden später war sie durch jede Straße im Ort gelaufen und hatte nicht mehr als die üblichen betrunkenen Menschen sowie eine Handvoll Naturgeister vorgefunden, die in dem aufziehenden Nebel tanzten.

Verdammt. Sie war hungrig, erschöpft bis ins Mark und nicht in der Verfassung, gegen Culligan zu kämpfen, selbst wenn sie ihm zufällig begegnen sollte. Sosehr es ihr auch auf die Nerven ging – es war Zeit, für heute Schluss zu machen.

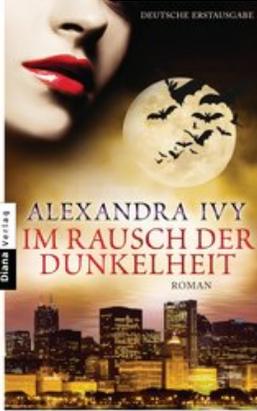
Regan lief auf die Hauptstraße zu, die sich durch die Stadt schlängelte, und ignorierte dabei den Essensduft, der aus den wenigen Fastfood-Restaurants drang, die geöffnet blieben. Sie hatte Salvatore Geld gestohlen, bevor sie St. Louis verlassen hatte, aber das würde nicht lange reichen. Vorerst zog sie den Schutz von vier Wänden und einer verschlossenen Tür vor, während sie ein Schläfchen machte, damit die Schmerzen in ihrem leeren Magen nachließen.

Sie kehrte in das Hotel zurück, das sie vorher gebucht hatte (es war eins von vielen, die ihre Namen mit Mark Twain schmückten). Sie hatte die Hoffnung gehabt, dass sie einen Platz brauchen würde, an dem sie einen zerschlagenen und blutigen Kobold verstecken konnte. Diese Hoffnung war im Moment zum Teufel gegangen, aber wenigstens konnte sie sich auf eine heiße Dusche und ein sauberes Bett freuen.

Sie hielt den Kopf gesenkt und schleppte sich durch das undefinierbare Hotelfoyer, nickte dem undefinierbaren Rezeptionisten zu und erklimmte die undefinierbare Treppe. Ganz egal, wie müde sie auch sein mochte, sie war nicht willens, in den Aufzug zu steigen. Sie war den Großteil ihres Lebens in einer winzigen silbernen Zelle gefangen gewesen. Weder höhere Gewalt noch die Aussicht auf ein Rendezvous mit den Jonas Brothers hätte sie dazu bringen können, sich wieder in eine solche zu begeben.

Sie erreichte den vierten Stock und rieb sich geistesabwesend die Arme, als ein Kältegefühl sie überkam. Komisch, sie spürte die Kälte doch eigentlich nie. Offensichtlich war sie müder, als sie dachte.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Alexandra Ivy**Im Rausch der Dunkelheit**

Guardians of Eternity 5 Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-05704-6

Diana

Erscheinungstermin: Mai 2011

Jahrelang wurde die schöne Werwölfin Regan von dem bösen Troll Culligan gefangen gehalten. Als ihr endlich die Flucht gelingt, will sie nur noch eins: Rache. Doch ein mächtiger Vampir-Clan hat andere Pläne mit ihr und schickt den geheimnisvollen Jagr, der sie nach Chicago bringen soll. Die Blutsauger haben ihre Rechnung allerdings ohne Regans eisernen Willen gemacht ...